

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 26 (1955)

Heft: 10

Artikel: Bei den Alten : Altersheime oder Alterswohnsiedlungen?

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-809325>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BEI DEN

Alten

Altersheime oder Alterswohnsiedlungen?

Im Berner Tagblatt lasen wir kürzlich einen Artikel, der als wertvoller Beitrag zur Diskussion über die Unterbringung der alten Leute zu betrachten ist. Es handelt sich in der Hauptsache um die Frage, wo die Alten sich wohler fühlen, in eigentlichen Heimen oder in besonderen, auf ihre Bedürfnisse abgestimmten Wohnsiedlungen. Beide Lösungen haben vieles für sich und jede dürfte, wenn die Voraussetzungen zutreffen, ihre Vorzüge aufweisen. Der Verfasser schreibt:



Photo Hans Staub

Kürzlich bemerkte ein Pfarrer, dass die früher gebräuchlichen Abdankungstexte kaum mehr verwendet werden könnten, weil es die Angehörigen recht betagter Leute fehl am Platze fänden, von ihren Abgeschiedenen als von einem alten Manne oder einer alten Frau reden zu hören. Der in voller Rüstigkeit den Siebzigern entgegenrückende Gottesmann fand diesen Wandel der Begriffe in Ordnung, und tatsächlich zählen auch die jüngeren unter uns Menschen im spontan-kameradschaftlichen Sinn zu ihrem Lebenskreis, denen vielleicht noch vor einer Generation der Ehrentitel eines Greisen zugekommen wäre. Kein Zweifel: das Alter von heute weiss sich *Selbständigkeit* und *Unabhängigkeit* zu bewahren, und es mag vor allem diese Tatsache sein, die dazu führte, versuchsweise städtische Wohnhäuser mit *Kleinwohnungen* für alte Leute zu bauen, wie wir sie in Bern auf dem *Stöckacker* haben.

In diesen geräumig und hell gehaltenen Ein- und Zweizimmerwohnungen mit modern eingerichteten kleinen Küchen oder Kochnischen und Badezimmern treffen wir jene Leute an, die, wenn sie zur ursprüng-

lichen bäuerlichen Grossfamilien unserer Gegenden gehörten, im «Stöckli» oder Altersteil hausten: zwar zurückgezogen aus der Berufsbetriebsamkeit, aber noch unvermindert wach im Alltag stehend, in den täglichen privaten Verrichtungen auf sich selber angewiesen und mit dem Lebenskreis der grösseren Gemeinschaft durch echte Anteilnahme verbunden. Manche *Ehepaare* bestreiten den Haushalt völlig allein. Bei schwereren Arbeiten und Kommissionen steht der Mann seiner Frau im allgemeinen willig bei. Gewisse helvetisch-patriarchalische Züge scheinen bei diesen Betagten behender überwunden zu sein als bei manchen, die ihre Söhne sein könnten! *Alleinstehende* finden in den täglichen kleinen Verrichtungen des Haushaltes erst recht die Zufriedenheit, die sich im einsamen Leben nicht ohne weiteres ergibt. Allein sein zu dürfen, ist für viele ältere Menschen ein tiefes, durch keine Annehmlichkeit zu ersetzendes Bedürfnis, und die meisten unter ihnen, denen es vergönnt ist, in einer eigenen, noch so kleinen und von ihnen mitunter recht mühevoll instandgehaltenen Wohnung zu leben, betonen, dass es für sie kaum vorstellbar wäre, mit ihresgleichen zusammen in einem Heim zu wohnen.

Besuchen wir hingegen eines dieser freundlichen, schön gelegenen privaten *Altersheime*, etwa auf dem Kirchenfeld, mit offenem Blick auf die Alpen, so können wir auf ebenso energische Gegenstimmen zählen. Was dem einen erfrischender Lebensinhalt, wäre dem andern bedrückende Last. Zwar ist es auch hier allgemein üblich, dass eines sein Zimmer aus eigenen Kräften in Ordnung hält. Die übrige Zeit jedoch steht den Insassen als volle, einzig durch die Essenszeiten von aussen gegliederte Musse zur *freien* Verfügung. Ausgedehnte Spaziergänge, Fahrten in die Stadt, Besuche und Besuchsempfänge, Plauder- und Strickstunden bei den Frauen, gelegentliche Kartenpartien unter den Männern, ergeben ein Bild bewusst genossener, übrigens kaum durch Meinungsverschiedenheiten ernsthaft gestörter Ruhe. Keines dieser auf ihre Weise Glücklichen möchte die Fürsorge missen, in deren Schutz sie die Zeit als eine geschenkte gemeinsam verbringen.

Gemeinschaftsheim und Eigenwohnung sind somit von ebenbürtiger Berechtigung; die eine Wohnungsform für alte Menschen der anderen generell vorziehen zu wollen, entspräche der Lebenswirklichkeit kaum.

Hans, ein geistig sehr schwacher aber praktisch tüchtiger Knecht, kam wegen dem *Fernsehen* ganz aus dem Geleise. Er ging fast jeden Abend hin, und all das Gesehene verwirrte ihn so, dass er ein sehr schwieriger Hausgenosse wurde. Wir mussten ihm den Besuch des Fernsehens verbieten und seither geht es wieder viel besser.

Wir müssen unsere Leutchen so gut als möglich vor den Auswirkungen des Zeitgeistes zu schützen suchen. Sie sind in ihrer Beschränkung nicht im Stande, den vielen Verlockungen zu widerstehen. Die Erfahrung hat ja gezeigt, dass sie nur in einer ruhigen, einfachen, geordneten und arbeitsamen Umgebung gut und zufrieden arbeiten können. Die vielen Reklamen, das Getriebe und die Freizeit- und Vergnügungssucht schaffen Schwierigkeiten und sind Gift für die triebhaften, kritiklosen und geistig beschränkten Leutchen. Mehr denn je bedürfen sie Zeit ihres Lebens des Schutzes und der Fürsorge.»